

Rede zur Abschiedsfeier Richard Georg Brauer von Stephan Büschel

04. Oktober 2016 11:00 Uhr

Friedhof Markkleeberg, Hauptstraße 118

Lied „Das Leben ist schön.“ Gregor Meyle

Wissen Sie, ich hatte mir das so schön vorgestellt: Sie kommen alle rein, vollenden, oder versuchen es zumindest, die Zahl Pi auf dem Sarg von Richard zu fixieren, Ziffer für Ziffer, und dann gehe ich hin, verbeuge mich und hefte eine letzte Ziffer in die Folge der Zahl Pi. Pi ist unendlich. Aber die Ziffern die wir bereitgestellt hatten für heute, waren zu wenig. So viele sind hier und das ist toll. Wenn der Tag gekommen ist und ich meine Augen schließe, und mich mein Leben nun verlässt, wenn der Tag gekommen ist und ich mit dem Wasser fließe, hoffe ich, dass ihr mich nicht vergesst. Ich will keine Trauerreden, ich will keine Tränen sehen. Ich will keinen Chor, der Halleluja singt. Ich will, dass ihr feiert.

Ist es richtig, diese Abschiedsfeier so zu prägen? Mit solchen Texten? Ist es überhaupt richtig, diesen Abschied zu feiern? Denn es ist ein schneidender Abschied, ein Junge geht, da stehen seine Freunde und Mitschüler vom Gymnasium, da sind Ärzte und Schwestern, die ihm helfen wollten, seine Krankheit zu besiegen, da ist die Familie, Großeltern, da ist Johann, der Bruder, da sind Heike und Mario, die Eltern, und alle wissen, es ist ein endgültiger Abschied. Ein Abschied von einem nicht nur intelligenten, sondern auch lebensklugen jungen Mann, von einem Jungen, der sich buchstäblich für alles interessiert hat. Und irgendetwas in uns allen denkt, was hätte da noch alles kommen können. Und natürlich stimmt es, dass einfach alles noch hätte kommen können. Aber ist es das, worum es geht? Im Leben? Geht es darum, Alles haben zu können? Oder geht es darum, was wir mit dem anfangen, was da ist? Jetzt?

Vielleicht war das einer der Gründe, warum Richie die Zahl π so mochte, jene mathematische Konstante, die für jeden beliebigen Kreis das Verhältnis von Durchmesser und Umfang ausdrückt, und zwar mit der immer gleichen Ziffernfolge

$\pi = 3,14159\ 26535\ 89793\ 23846\ 26433\ 83279\ 50288\ 41971\ 69399\ 37510\ 58209\ 74944\ 59230\ 78164\ 06286\ 20899\ 86280\ 34825\ 34211\ 70679\ \dots$

Wie unser aller Leben ist es eine reelle Größe, die sich aber nicht mit einfachen Mitteln (rationalen Zahlen) darstellen lässt. Wir werden niemals einen Punkt finden, der auf einem Zahlenstrahl den Ort von π markiert, weil es für π diesen Punkt nicht gibt. Und doch gibt es diese Zahl, und es gibt die Zahlen vor π und die Zahlen nach π , und endlose Generationen von Mathematikern haben daran geknabbert, sich an diese Ungenauigkeit, an dieses fixierte Unendliche heranzutasten.

Wir alle werden sterben. Das ist die Voraussetzung dafür, dass wir leben können. Eins der beiden Dinge, die wir alle müssen.

Und bis dahin, bis zu diesem Moment des Gehens, müssen wir leben. Das ist das andere dieser beiden Dinge, dieser Grundbedingungen des Lebens. Bei uns liegt es allein, zu entscheiden, wie wir das tun, wie wir leben, was wir damit anfangen, mit dieser Spanne zwischen Geburt und Tod..

Und ich sage Euch, dieser kleine Kerl, dieser Junge mit den aufmerksamen schönen braunen Augen und dem stillen Lächeln und dem zarten Körper, Richard Georg Brauer hatte das begriffen. Er hatte das begriffen, und er hat es gelebt, er hat sein Leben mit den Möglichkeiten gestaltet, die ihm offen standen. Deshalb hat er so unbefangen damit gelebt, dass in seinem Körper Dinge abliefen, die niemand kontrollieren konnte. Er hat seinen Körper, sein Leben nicht als Plage gesehen, sondern als

Richard Georg Brauer, 29.1.2001 – 4.10.2016; Heike & Mario Brauer, Johann Frank

Teil seines Lebens, wie eine Überraschung, er war neugierig darauf, er wollte genau diesen seinen Körper auch kennenlernen, ausprobieren, sich in ihm recken und wachsen. Es gab nur einen schmalen Bereich, in dem ihm Wassertemperaturen wirklich angenehm waren, viel schmäler als vielleicht üblich, was eben noch zu kalt war, konnte 5 °C höher schon zu heiß sein, und gerade und dennoch ist Richard so gerne baden gegangen, schwimmen, und er hat es genossen, wie sein Körper darauf reagiert hat. Heike und Mario, Mama und Papa und Johann, der große Bruder, waren die wichtigsten Zeugen dieser Entdeckungsreise, dieses Abenteuers mit dem eigenen Körper und dem eigenen Verstand, Sie waren Zeugen und Wegbegleiter und Mentoren, auch wenn sie selbst nicht ahnen konnten, was da alles in dem Jungen steckte und wie es sie fordern würde. Je näher man Richard war in diesem Leben, desto größer, desto eindrucksvoller und desto nachdrücklicher und desto schöner war es, zu sehen, WIE Richard lebte, wie er dieses Leben annahm und anpackte und aushielt und genoss. Vermutlich hat Richard mit seinen 15 Jahren mehr Einfluss auf andere Leben genommen, auf das Leben anderer, als sich manch 70jähriger vorstellen kann, Sie alle werden es spüren, das Echo von Richards Leben, Sie werden es spüren in den kommenden Tagen, Monaten und Jahren, Sie werden es spüren, wenn Ihnen die Stunde schlägt, denn Richard hat gezeigt, wie das geht, dieses Leben bis zum Ende. Und es ist nicht sein früher Tod, sondern die Art, wie er gelebt hat, die diesen Einfluss und diese Kraft ausstrahlt.

Da sind die ersten Einschnitte im Leben des kleinen Jungen, die Tatsache, dass er wegen der Immunsuppression in die Isolation musste und Mama und Papa plötzlich nur noch durch Glas sehen konnte, nicht anfassen, nicht spüren, aber immerhin, wenigstens sehen, und er lächelt. Er erlebt die ersten Atemhilfen, er sieht, dass es Kinder gibt, denen es geht wie ihm selbst und all die vielen anderen, und er beginnt, im Spiegel nicht nur sein Abbild zu suchen, sondern auch seinem eigenen Wesen nachzuforschen, sich als Individuum zu begreifen, still und nachdenklich. Und er ist nicht nur offen für die Anregungen der Eltern, auch wenn es ein Akkordeon ist. Richard entdeckt gerade aus seinen körperlichen Malaisen heraus die Freude an der Bewegung viel bewusster, er ist es, der Karate trainiert und den großen Bruder auch dazu lockt. Seine Sportbefreiung empfindet er durchaus zwiespältig, und trotz seiner Osteonekrose fährt er Fahrrad und rennt, und das ist auf eine völlig andere, eine wirklich abenteuerliche Art gefährlich. Klettern. Was für eine absurde und zugleich liebenswerte, bezaubernde Idee, wenn der eigene Körper so am Limit ist und das lebensspendende fremde Knochenmark dauerhaft den eigenen Körper unter Druck setzt. Und was für eine gigantische Denkaufgabe, zu begreifen, dass es nichts gibt, was ihm nur gut tut oder nur schlecht, dass alles alles alles voller Widersprüche steckt. Und natürlich, selbstverständlich rennt Richard mit bei dem Benefizlauf seiner Schule, mit Krücken, er zieht sich sein Asthmaspray in die Lungen und rennt mit.

Lasst uns schauen

Videopräsentation

Dieses Lächeln, und dieser Blick.

Als ich 15 war, und jetzt bezahle ich den Preis dafür, dass ich hier stehen darf, als ich 15 war, wollte ich die ganze Welt, ich wollte den Chimborazzo besteigen und Weltrekorde laufen oder schwimmen, ich wollte alles wissen und ich habe in jeder unbeobachteten Minute Brüste gemalt. Ich habe nicht wirklich eine Ahnung davon, aber ich schätze, so oder so ähnlich ist das in dem Alter bei den meisten. Und wenn ich mir Richards letztes Jahr anschau, dann war es bei ihm auch

irgendwie so ähnlich. Da waren die Weihnachtsferien und ein kurzes Gastspiel in der Schule, da war die nur zögernd angenommene Kur auf Sylt, von wo er direkt nach Eisenberg gefahren ist für eine weitere der vielen Operationen an seinen Beinen, dann war Ostern, dann kam er für eine Mathearbeit in die Schule (ich übertreibe etwas) und hat eine glatte 1 geschrieben, ohne dass irgendjemand hätte sagen können, wann er sich den Stoff angeeignet hat und wie, dann war da die Frankreich-Fahrt, die Jugendweihe, die Sommerferien, Italien mit der Familie und Kroatien mit der Akkordeongruppe, der Gurkentruppe, wie sie sich selbst gerne nannten. Sie waren baden im Meer und haben in der untergehenden Sonne Konzerte gegeben und Richie hatte sein Smartphone neben sich liegen und hat mitgeschnitten und die Aufnahme an das Mädchen geschickt, das er auf Sylt kennengelernt hatte.

Richard hatte nur wenige Chats auf seinem Smartphone, es gab zu viele andere Dinge, die er verfolgen wollte, er hatte eine ganze Liste dafür, eine ganze Seite, auf der er gesammelt hatte, welche Informationsstränge im WWW ihm wichtig erschienen, und die Liste reichte von Harald Lesch über die Internetseite der NASA und TerraX, über Physik und andere Naturwissenschaften bis zu den Youtubechannels der Anstalt und des Postillons. Ich bin ja der einzige hier, der Richard nicht gekannt hat, aber das ist nur ein blöder Zufall, denn diese Liste hätte auch von mir sein können. Lachen hat ja auch ein bisschen was Magisches, und Richard mochte jenen Humor, über den auch meine ganze Familie lacht. Dieses Lachen ruht auf einem gelassenen Blick in die Welt, auf die bescheidenen Denkversuche der Menschen und ihren Wahn, sie könnten die Welt beherrschen. Es beginnt bei Marc-Uwe Kling und den Känguru-Chroniken und solchen Sätzen, wie wir sie gerade gesehen haben: Ich würde mich gerne intellektuell mit Ihnen duellieren, aber ich sehe, sie sind unbewaffnet und es reicht bis zu Woody Allen, Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage.

Richard hatte, das war vielleicht das Größte und Reifste an ihm, Richard hatte einen gelassenen Blick auch auf sich selbst, und er hatte Träume und Wünsche bis zuletzt, selbst mit der Aussicht auf das Bärenherz-Kinderhospiz und auch dann noch, als selbst diese Aussicht ihre Realität verlor. Richard hatte zwei Wünsche notiert, er wollte gerne entweder Marc-Uwe Kling treffen oder wenigstens mit einem Fallschirm springen. Es war ihm wichtig, dass seine Klasse genau und behutsam über seine Situation informiert wird, er wollte nicht, dass Ihr alle allein seid mit seinem Sterben.

Und die Idee mit dem Benefiz-Fußballspiel für ihn war fast so, als hätte das noch geklappt mit dem Känguru oder dem Fallschirmsprung.

Er hat, als er 14 war, für die Schule sich selbst beschrieben und hat es genannt „Der Bruder meines Freundes“:

„Der Bruder meines Freundes ist ein wenig zwiegespalten. Er ist humorvoll und selbstironisch. Manchmal aber übertreibt er. Er kommt freundlich daher und ist vielen Bereichen interessiert und begeisterungsfähig. Andererseits ist er oft in seinen eigenen Gedanken verschwunden. Ich sehe ihn immer zu Hause. Es scheint, dass er nicht häufig zu Freunden oder in die Stadt geht. Wenn er zu Hause ist, dann hat er meistens mit seinem Smartphone zu tun, an dem er jedoch nicht, wie so viele, mit jemandem schreibt, sondern YouTube-Videos schaut. Vor allen Dingen, da bei ihm der Stimmbruch noch nicht eingesetzt hat. Eine seiner Angewohnheiten ist es, dass er perfektionistisch ist und alles genau nimmt. Eine andere ist es, immer etwas zu tun haben zu müssen. Zum Beispiel besitzt er einen kleinen Ball, den er zuhause gern herum wirft, auch wenn es seine Eltern nervt.“

Richard Georg Brauer, 29.1.2001 – 4.10.2016; Heike & Mario Brauer, Johann Frank

Richard gehörte zu den seltenen Kindern, die in einer so schwierigen Zeit der eigenen Pubertät, des Wechsels von der Kindheit in das Leben der Erwachsenen, über seine Gefühle sprechen konnte. Er konnte über seine Gefühle sprechen und hat über seine Schmerzen immer geschwiegen. Vielleicht wollte er deshalb dieses T-Shirt haben, mit dem Feuervogel drauf. Mit dem Phönix. Vielleicht auch, wegen Harry Potter. Er hat geschrieben. Er hat gemalt. Er war ein Stück weit zu erwachsen, für sein Alter. Und dennoch hatte er sich das Unbefangene, das Schöne im Blick eines Kindes auf die Welt bewahrt. Er mochte diese Kette mit den Mutperlen und er hat penibel darauf geachtet, dass die richtigen Perlen in der richtigen Reihenfolge auf dieser Kette aufgefädelt waren. Er hat den Klinikclown, den er in Jena kennengelernt hatte, bis zuletzt gemocht und sich mit ihm getroffen. Sie wissen ja, weil Sie ihn gekannt haben, Sie wissen ja, wie oft er eine unwillkürliche Träne aus den Augen wischen musste und wie er mit den Schultern zucken konnte, wenn ihm eine Entscheidung abgefordert wurde, auf die er im Moment nichts zu sagen wusste. Die Haut an seinen Händen war in den letzten Wochen so empfindlich geworden, dass sie immer wieder gesalbt und bandagiert werden mussten. Und dann hat Richard auf seinem Smartphone mit der Nase geschrieben.

Als die Bestrahlung das letzte Mittel sein sollte gegen diesen absurden Tumor, da hat er getippt, ich bin mutiviert. Und das bedeutete, er wollte, und er hatte den Mut, zu wollen. Richard sortierte seine Aufgaben und Ziele gerne in Excel-Tabellen. Aber wenn es drauf ankam, wenn es irgendwohin losging, dann ist er gesprungen. Deshalb denke ich, er hat das wichtigste, das es im Leben gibt, getan: er hat gelebt bis zum letzten Moment. Ein feiner Kerl.

Lied Akkordeonstück Orchester Musikschule Fröhlich

Lied zum Auszug: Yiruma, „River flows in you“